Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatl. 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ.

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatl. 10 ₰, ¼jährl. 30 ₰.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 6845.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Bölbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 85. Halle a. S., Mittwoch den 12. April 1893. 4. Jahrg.

Das alte Parteiwesen.

Die Staatsmänner der alten Schule finden sich nicht mehr zurecht in dem großen Wirrwarr, zu dem unsere sozialpolitischen Zustände ausgeartet sind. Wiederholt kann man von ihnen hören, daß das Parteiwesen unserer Zeit sich überlebt habe. Herr Miquel äußerte sich dahin gleich im Anfang seiner Ministerlaufbahn. Der alte Plauderer von Friedrichsruh hat diese Tage gleichfalls erklärt, man müsse an die Stelle der politischen Parteien „wirtschaftliche" zu setzen suchen.

Wir begreifen diese Beklemmungen. Von Jahr zu Jahr wird es schwieriger für die Regierungen, sich feste Majoritäten zu verschaffen. Das ist kein Zufall, sondern es hat seinen Grund in der beginnenden Zersetzung der gegenwärtigen Gesellschaftsorganisation. Wenn die Staatsmänner vom „überlebten" Parteiwesen sprechen, so haben sie selbstverständlich nur die alten bürgerlichen Parteien im Auge, mit denen man zu regieren gewohnt war; die Sozialdemokratie, die eine Umgestaltung des ganzen Gesellschaftszustandes erstrebt, kann dabei nicht in Betracht kommen. Die alten Parteien sind aber nur der politische Ausdruck der herrschenden Klassen. Das Erwerbsleben ist bei uns in eine wüste gesellschaftliche Anarchie ausgeartet und während der Lohnsklave im Schweiße seines Angesichts den Mehrwert schafft, liegen die herrschenden Klassen im Kampf um die Beute; sie streiten sich, wie der Mehrwert unter sie verteilt werden soll. Der Streit wird verschärft durch die verschiedenartigen Interessen der Eigentums- und Betriebsherren. Da kämpft das bewegliche Kapital mit dem unbeweglichen, das Land mit den Städten, der Freihandel mit dem Schutzzoll, die Industrie mit dem Ackerbau. Tausende verschiedene Strömungen laufen gegen und durcheinander und in diesem Gedränge wird der Schwächere grausam und erbarmungslos niedergetreten. Die wilde Gier nach Profit hat alles erfaßt und macht jeden zum Feind des anderen.

Die politischen bürgerlichen Parteien sind nur die äußere Form dieser Interessengruppen; daraus erklärt sich die Schärfe und Erbitterung, mit der sie einander bekämpfen, und die Schwierigkeit, sie zu einem Ganzen zu vereinigen. Je mehr diese Zersetzung vorschreitet, desto mehr werden die Regierungen Mühe haben, sich Majoritäten zu verschaffen. Dem guten Volke suchen die alten Parteien vorzuspiegeln, daß sie auch Ideale hätten. Die einen thun, als seien sie Freunde der Bauern und schöpfen dabei scheffelweise aus den landwirtschaftlichen Zöllen auf Kosten des armen Mannes; die anderen nehmen als Devise „Wahrheit, Freiheit und Recht" und wollen uns ins Mittelalter zurückführen; wieder andere nennen sich „volkstümliche" Parteien und bekämpfen die Regierungen, weil diese manchmal den Kapitalisten nicht volle Ellbogenfreiheit gönnen und was dergleichen Erscheinungen mehr sind. Aber die auf dem Boden der alten Gesellschaftsordnung stehenden Parteien können gar keine Ideale mehr haben, eben weil diese „Ordnung", ohne die sie sich die Welt garnicht denken können, sich zu zersetzen beginnt. Aus dieser „Ordnung" resp. Unordnung ist nichts mehr zu machen; sie muß durch eine neue Produktionsform abgelöst werden. Viele Anhänger der alten Parteien sehen dies ein; sie suchen darum bei der großen Jagd um die Beute, um den Ertrag der nationalen Arbeit, möglichst viel zu erhaschen und denken: Mag die Sintflut nach uns kommen!

Wie man sonach auch die äußere Form der bürgerlichen Parteien ändern, wie man ihre Programme umarbeiten mag, der Gegensatz der Interessengruppen wird immer wieder hervorbrechen und das alte Parteiwesen wird immer wieder von der Fäulnis zerfressen werden, welche den ganzen Gesellschaftsorganismus erfaßt hat. Aber was wollen die Staatsmänner thun, um diesem kläglichen Zustande ein Ende zu machen? Hier befinden wir uns ausnahmsweise einmal in vollem Einverständnis mit dem Fürsten Bismarck. Dieser erklärte bei der Beruteilung des alten Parteiwesens, die Magenfrage sei die wichtigste von allen; erst wenn der Mensch satt sei, könne er sich mit der eigentlichen Parteipolitik befassen.

Topp, alte Raketenkiste, da thun wir auch mit. Wunderbar ist mir, daß der „Herkules des Jahrhunderts" während einer fast dreißigjährigen Regierung so wenig gethan hat, um die Menschen satt zu machen, und so viel, um ihnen die Nahrungsmittel zu verteuern. Da kommt man denn leicht dazu, hinter dem Alten den Demagogen zu suchen, der die Magenfrage nur für die notleidenden Rittergutsbesitzer lösen will. Aber wir nehmen ihn beim Wort und sagen ihm, daß die neue „wirtschaftliche" Partei, welche der Magenfrage die gebührende Wichtigkeit beimißt, bereits da ist; es ist die Sozialdemokratie. Das Volk hat nicht gewartet, bis ihm die Minister und Staatsmänner das Zerrbild einer solchen Partei aufgedrängt haben, wie Bismarck es wollte; es hat sie frisch und stark aus sich selbst herausgeschaffen.

Der Sozialismus ist nicht bloß eine Magenfrage, er ist wesentlich Kulturfrage; aber er will die Magenfrage für das Volk, für die Gesamtheit lösen und nicht nur für die Privilegierten. Darum wird er auch siegreich vorwärts dringen, während alle Versuche, das alte Parteiwesen neu zu gestalten, an der Natur der herrschenden Klassen scheitern müssen. Es muß und wird sich auflösen. („N. Z.")

Politische Rundschau.

Zu gunsten der Militärvorlage veranstalteten „Vertreter wirtschaftlicher Kreise Rheinlands und Westfalens" in Köln eine Versammlung von Kommerzienräten, Schlotbaronen u. dergl. Einträchtiglich stehen unter dem Aufrufe die Namen nationalliberaler „Größen" und ultramontaner Lichter. Nicht weniger als 42 Kommerzienräte und geheime Kommerzienräte haben das Wischiwaschi unterzeichnet. Warum erklären sich diese Millionäre nicht bereit, aus ihrem eigenen Beutel die Kosten der Vorlage zu bestreiten?

Wie für die „hochpatriotischen" Militärvereine Anhänger geworben werden, darüber wird der „Sächs. Arb.-Ztg." aus Dresden folgender charakteristische Fall mitgeteilt. Ein hiesiger Arbeiter zeigte seinen Wohnungswechsel am militärischen Bezirkskommando an. Er erhielt nach Eintragung des diesbezüglichen Vermerks seinen Militärpaß zurück und fand darin zu einigem Erstaunen ein gedrucktes Einladungsschreiben seitens des „Verein Kaiserliche Marine Dresden", besagter Arbeiter hatte bei der Flotte gedient. Das Einladungsschreiben ist natürlich in den „kameradschaftlichen" Redewendungen abgefaßt und es ist selbstverständlich kein Wort darin erwähnt, daß jeder, der sich einem solchen Verein anschließt, eine freie politische Ueberzeugung nicht besitzen darf. Jedenfalls werden jetzt solche Einladungen von seiten der Militärvereine häufig oder in der Regel auf dem Bezirkskommando beigelegt. Man sieht daraus, wie die Reaktion mit Hochdruck arbeitet, alle ihre Mittel und Mittelchen aufwendet, um die Bevölkerung weiterhin in beschränkten volksfeindlichen Ideen des Militarismus festzuhalten. Die denkende Arbeiterschaft wird dafür sorgen, daß dieselbe damit kein Glück hat.

Von den Militärvereinen. Der Militärverein zu Siebenlehn wurde aus dem Militärvereinsbund ausgestoßen, weil sich in ihm sozialdemokratische Gesinnungen bemerkbar gemacht haben sollen. Das Ministerium hat nunmehr dem genannten Verein durch besondere Verfügung die Führung des Namens „Militärverein" verboten. — Was das Ministerium nicht alles zu thun hat! Die sozialdemokratischen „Militärvereinler" werden sich sicherlich sehr ärgern und werden — noch eifrigere Sozialdemokraten sein als zuvor. Drei Jahre dienen „darf" auch der Sozialdemokrat, Steuerlast für den Moloch Militarismus zu tragen, erlaubt man ihm auch gnädiglich. Außerdem haben die Militärvereine nichts mit Politik zu thun, aber sozialdemokratische Ideen in der frommen Schar der Kriegsknechte, — fürchterlich, besonders im Lande der gemütlichen Sachsen. Ebenso wie dem Militärverein in Siebenlehn, erging es jetzt dem seinerzeit ebenfalls aus dem Bunde gestoßenen Militärverein in Kändler bei Chemnitz. Ein Gesuch desselben um Führung einer Gewehrsektion ist nicht nur abschlägig beschieden, sondern ihm gleichzeitig auch bei Strafandrohung untersagt worden, sich als Militärverein zu bezeichnen. Es leben die folgenden!

„Teutoburger Partei" ist der Name einer neuen Partei, welche sich neuerdings in Leipzig bildete. Wie das „Leipz. Tgbl." berichtet, hatten sich hierzu 60 Vertreter des „gewerblichen Mittelstandes" aus verschiedenen Gegenden Deutschlands eingefunden. Die Partei soll den Mittelstand vor seinem Untergange retten!

Daß die Partei nichts Neues ist, sondern nur ein alter Unsinn unter neuem Namen, braucht nicht besonders betont zu werden.

Deutsche Freiheit. In einer Ortschaft im Kreise Stolp wurde ein Volksschullehrer mit einer Strafversetzung bedacht, weil er Stimmzettel für den liberalen Kandidaten verteilt haben soll. Die „Danziger Zeitung" leitet die obigen Mitteilungen mit folgenden Reminiszenzen (Erinnerungen) ein:

3]

Blaublut.

Sozialer Roman von Edmund Schröpel.

[Nachdruck verboten.]

Das Fatum wollte es, daß nunmehr die Kinder der Decken entkleidet waren, welche vielleicht durch Qualität oder ein auf demselben befindliches Merkzeichen einen Ausschlag hätte geben können.

Der Doktor betrachtete lange Zeit die beiden Kinder.

„Fürwahr — es ist eine sehr schwere Verantwortung für mich," sagte er schließlich, „hier eine entscheidende Auskunft zu erteilen und ein autoritätsvolles Urteil abzugeben."

„Es ist unmöglich, bei Kindern in den ersten Stunden nach ihrer Geburt ein positives Urteil zu fällen; ich enthalte mich desselben, wie leid es mir auch thut, Herr Graf, weil ich es nicht verantworten könnte."

Zur Amme gewendet, sagte er barsch: „Geschwind, bringen Sie die Kinder in ihre Tücher und Betten, damit sie sich nicht erkälten."

Während die Amme dem Befehle des Doktors nachkam, stürzte Graf Schewing auf dieselbe zu und, indem er ihr einen wütenden Blick zuwarf, herrschte er sie an:

„Warum hast Du Dein Kind — wie ich Dir streng geheißen — nicht gekennzeichnet — Elende!"

„Herr Graf, beschimpfen Sie nicht die Mutter Ihres Kindes," erwiderte mit eisig kalter und imponierender Ruhe die Amme. „Sodann diene Ihnen nochmals zur Kenntnis, daß ich nur das that, was ich unserem Kinde schuldig bin."

Vernichtet sank Graf Schewing auf einen Stuhl und bedeckte das Antlitz mit den Händen. Die Amme jedoch schritt, ohne den Grafen eines Blickes mehr zu würdigen, mit den Kindern aus dem Salon.

„Was ist zu thun?" fragte der Graf, nach einer Pause aus dem düsteren Brüten erwachend, den beim Fenster stehenden Doktor.

„Die Zeit muß es lehren," erwiderte derselbe gelassen, — „das Blut des Kindes wird für seine Mutter zeugen!"

„Das Blut des Kindes," stöhnte der Graf, den Doktor mit glanzlosen Augen anstarrend.

Dieser zuckte die Achseln, griff nach Hut und Stock, und während er sich empfahl, murmelte er etwas Unverständliches in seinen Bart hinein.

„Ja, das Kind muß für seine Mutter zeugen," wiederholte der Graf nach der Entfernung des Doktors, betäubt auf eine Ottomane sinkend. „Ja, echtes Blaublut — und — Pöbelblut wird sich wohl unterscheiden lassen."

— — — — — — — — — — — — — — — —

Als Graf Schewing in später Abendstunde die Amme im Korridor zufällig wieder allein traf, flüsterte er ihr zu:

„Bertha, Du hast Dich gerächt — jedoch um Eines will ich Dich nochmals bitten — kein Wort gegen meine Frau."

Das junge Weib maß ihn mit Blicken voll stolzer Verachtung und ohne ein Wort der Entgegnung ging sie in eine in das Nebenzimmer führende Thür.

IV.

Da die Leser über das Schicksal der reiferen Jugend beider Kinder unterrichtet werden sollen, so sei deren frühestes Alter nur vorübergehend gestreift.

Graf Schewing hatte mit gleicher Sorgfalt beide Kinder erziehen lassen. Der eigentliche Grund dieser väterlichen Fürsorge war nur darin zu suchen, daß sich Graf Schewing die Möglichkeit, dem echten Blaublüter Unrecht zu thun, nicht zum Vorwurfe machen wollte.

Auch glaubte Graf Schewing auf den Adel eine gewisse Rücksicht nehmen zu müssen, um nicht den Sohn „aus dem Volke" in den Adelstand erheben zu müssen, infolgedessen gab er den beiden Kindern die bürgerlichen Namen Heinrich und Karl Schewing. Er tröstete sich mit der bestimmten Voraussicht, daß sich das echte Blaublut später gewiß nicht verleugnen werde.

Nach den ersten Kinderjahren wurde die Aehnlichkeit der beiden mit dem Grafen eine frappante, was auch keineswegs Verwunderung erregte, denn es waren ja Zwillinge.

Beide Knaben entwickelten verschiedene Talente. Heinrich zeigte viel Lust zu wissenschaftlichen Studien. Karl sah man meist auf dem Spielplatze im Parke. Diesen Aufenthalt zog er der Studierstube bei weitem vor.

Beide Knaben traten in das Gymnasium ein. Heinrich absolvierte dasselbe mit vorzüglichem Erfolge, während Karl den Wunsch äußerte, sich auf privatem Wege die nötigen Kenntnisse, welche ein „Kavalier" von nöten habe, zu erwerben. Heinrichs Anlagen zu wissenschaftlichen Studien wurden immer hervortretender.

Graf Schewing ließ daher, nach Rücksprache mit dem Direktor des Gymnasiums, den talentvollen jungen Mann die Universität Heidelberg beziehen, wo er sich dem philosophischen Studium widmete. — — —

„Du, Karl, höre mal, wozu hast Du eigentlich Lust?" fragte eines Tages Graf Schewing seinen Sohn, welcher, sich in einem Schaukelstuhl behaglich wiegend, Rauchwolken von einer Zigarre in die Luft blies.

„Wenn es Dir recht ist, Papa, so machen wir eine Billardpartie," entgegnete, nachlässig aufstehend, der Gefragte.

„Nicht doch, mein Sohn, Du hattest mich falsch verstanden," sagte der Graf, „ich meinte, welcher Laufbahn Du Dich eigentlich zuwenden willst."

„Wenn Du mir eine anständige Revenüe aussetzen wolltest, so würde ich in ein Kavallerieregiment eintreten."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218930412-15/fragment/page=0001

eidsartikel vernommen worden. Der verantwortliche Redakteur | ...

„Bekannt sind die Wahlvorgänge bei der Reichstagsersatzwahl Arnswalde-Friedberg. Beamte, Geistliche und Lehrer trugen nach Möglichkeit dazu bei, einem Ahlwardt zum Siege zu verhelfen. Diese Erscheinung, daß Beamte, Geistliche und Lehrer öffentlich im Interesse eines antisemitischen Kandidaten thätig sein dürfen, bietet eigentlich nichts Neues, hatten doch im Wahlkreise Stolp-Lauenburg 7 Geistliche und 32 Lehrer den Wahlaufruf zu gunsten des konservativen Wahlkandidaten unterzeichnet, ohne daß ihnen — wenigstens ist nichts bekannt geworden — von irgend welcher Seite Vorhaltungen gemacht worden wären."

Zum Reichsversicherungsamt soll die Zahl der stellvertretenden nichtständigen Mitglieder laut eines seitens des Reichsamts des Innern dem Bundesrate vorgelegten Antrages von 5 auf 6 erhöht werden. Der geschäftführende Ausschuß des deutschen Berufsgenossenschaftstages hat beschlossen, den Bundesrat dringend zu bitten, diesem Antrage nicht zuzustimmen, da die vorgeschlagene Zahl nach den bisherigen Erfahrungen dem Bedürfnisse bei weitem nicht entspricht und es bei der Ueberlastung der Mitglieder schon jetzt kaum möglich ist, geeignete Bewerber für die Besetzung der Stellen zu finden.

Sie spottet ihrer selbst und weiß nicht wie; so muß man unwillkürlich sagen, wenn man liest, wie die „Nordd. Allg. Ztg." die Einführung der Diäten für Abgeordnete in England verteidigt. Sie schreibt ganz richtig:

„Unter solchen Voraussetzungen (der Demokratisierung der öffentlichen Einrichtungen) ist es dann ganz logisch, daß den Mitgliedern des Reichstags in Westminster Tagegelder bezahlt werden. Es werden ja künftig nicht mehr vorzugsweise „Squires" dort Sitz und Stimme haben, also Persönlichkeiten, welche vermöge ausreichenden privaten Besitzes und darauf gegründeter sozialer Stellung die Führung der Geschäfte des Volkes im Ehrenamt besorgten. Es werden vorwiegend in Westminster Männer tagen, welche sich in den aus einem nahezu unbeschränkten Stimmrecht hervorgegangenen Versammlungen als Freunde der breiten Schichten des Volkes bewährt haben, oder welche in ihrem Denken und in ihrer öffentlichen Haltung mit dem Geiste, der in diesen Versammlungen herrscht, sich im Einklang halten."

Großartig! Und dasselbe Blatt weiß sich nicht genug zu thun im Kampfe gegen die Tagegelder der deutschen Abgeordneten.

Italien. Der Kot-Attentäter Berardi wurde auf Grund eines sachverständigen Gutachtens von der Ratskammer als geisteskrank erklärt und von der Anklage der Beleidigung des Königs freigesprochen, wegen Gemeingefährlichkeit wurde aber seine Einschließung in ein Irrenhaus angeordnet.

In England und darüber hinaus nimmt jetzt die Homerule-Bill Gladstones das öffentliche Interesse in hohem Maße in Anspruch. Am Donnerstag trat der greise Staatsmann in eineinhalbstündiger Rede für eine zweite Beratung des Gesetzes ein. Er erklärte, nach siebenjähriger Prüfung der Frage, wie der innere Friede wieder hergestellt werden könne, sei er zur Ueberzeugung gekommen, Homerule (Selbständigkeit Irlands) sei die einzige Lösung. Seit der Emanzipation der Katholiken und Wahlreform bestehe unter der Masse des irischen Volkes eine stetige Bewegung zu gunsten entweder der Aufhebung oder einer prinzipiellen Abänderung der Unionsakte. Jedenfalls sei das irische Volk fest entschlossen, nicht zu ruhen, bis die ersehnte Veränderung bewilligt würde. Es gebe nichts Erniedrigenderes, als wenn seitens einer großen auf eine kleine Nation ein Druck geübt werde, dagegen nichts Edleres, als das jetzt heraufdämmernde Schauspiel, als die Wahrnehmung, daß eine Nation aus Ehr- und Pflichtgefühl eine Ungerechtigkeit zu beseitigen entschlossen sei. Die Rede des Premiers wurde von der Majorität mit lebhaftem Beifall begrüßt; Namens der Opposition verlangte Hicks-Beech mit dürren Worten die Verwerfung der Vorlage, die seines Erachtens die Reichseinheit und damit die Größe des Reiches gefährdet. — Die Wiederherstellung der Selbständigkeit Irlands ist nicht nur von der Gerechtigkeit, sondern auch von der Zweckmäßigkeit geboten. Die Unterdrückung der Irländer ist eine schwärende Wunde am englischen Staatskörper, die man bisher abwechselnd mit der Bibel und dem Brenneisen zu heilen suchte. Durch diese Kurpfuscherei verschlimmerte man aber das Uebel; trotzdem finden sich leider auch heute noch fromme Quacksalber, welche diese Mittel auf das Wärmste empfehlen. Allein um derentwillen wird Gladstone sein Reformwerk nicht aufgeben. Auch die Mehrheit, die auf dem besten Wege ist, Englands Institutionen der Neuzeit entsprechend zu demokratisieren, wird trotz der gegnerischen Brandreden und der im Grunde harmlosen Demonstrationen der frommen Ulster- und Orangemänner treu zu ihrem greisen Führer halten.

Soziale Uebersicht.

— Ueber **Gold- und Silberpreise** schreibt die „Fr. T.": Um die ganze Unverschämtheit der Forderung der Junker zu verstehen, die vom Staate verlangen, er soll das Silber wieder zum Wertmesser neben dem Golde machen, sodaß es einem jeden verschuldeten Gutsbesitzer möglich ist, seine Schulden in Silber-Mark statt in Gold-Mark zu bezahlen, möge man beachten, daß Ende des Monats März das Gold in Barren, nicht in Münzen, das Kilogramm 2788 M., das Silber in Barren 112.25 M. galt. Ein Pfund fein Silber, das als Scheidemünze in 90 Mark nach dem Thalerfuße ausgeprägt ist, hat also wirklich Ende März nur den Wert von 56 Mark 12½ Pfennig gehabt. Hundert silberne Markstücke waren also Ende März in Wirklichkeit nur 62 Mark 36 Pfennige wert. Da wäre freilich ein gutes Geschäft, wenn man so seine Schulden los werden könnte, daß man für 100 Mark immer nur 62 Mark bezahlt. Der Rittergutspächter Geisler aus Siegendorf sagte in einer Versammlung von Landwirten in Mainz: „Wir müssen Interessenpolitik treiben. Uns ist es ganz gleichgültig, ob die Industrie zu grunde geht, ob Handel und Gewerbe vernichtet wird. Die Hauptsache ist, daß wir etwas haben." — Wie die Arbeiter dabei leben, das ist diesen Herren natürlich noch viel gleichgültiger.

— **Die Familie in der besten aller Weltordnungen.** Eugen Richter wußte in der „Zukunftsstaats"-debatte das Familienleben der Arbeiter nicht idyllisch genug zu schildern. Ein Pröbchen davon, wie dieses Familienleben beschaffen ist, giebt die nachfolgende in der „Germania" enthaltene Notiz: „Eine moderne Arbeiter-Ehe. Kürzlich suchte bei der Spandauer Polizeiverwaltung eine Witwe um die Erlaubnis nach, ein fremdes Kind in Pflege nehmen zu dürfen. Auf die Frage nach den Verhältnissen des Kindes erklärte die Frau, daß es einem jungen Ehepaar gehöre und ein Jahr alt sei; aber sowohl der Mann als auch die Frau gingen dem Broterwerb nach und wollten das Kind in Pflege geben, weil sie selbst sich um dasselbe nicht kümmern könnten!" — Vielleicht errichtet noch der „Gegenwartsstaat", um die männliche und weibliche Arbeitskraft so viel als möglich ausnützen zu können, neben den schon bestehenden „Krippen", Kindergärten, Kleinkinderschulen ꝛc., staatliche Erziehungsanstalten für die armen Kinderchen, die ihre Eltern mehr nur dem Namen nach kennen lernen, weil die letzteren dem Broterwerb nachgehen müssen. Den zukünftigen Wert solcher Einrichtungen wird die Sozialdemokratie bestimmen.

— **Erlaubter Raub.** Einen Reingewinn von 1 522 873 Mark haben die Aktionäre der Arenbergschen Aktiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb mit ihrer „Arbeit" im Jahre 1892 erzielt. Davon sollen 50 000 M. für Beamtenversorgung, 150 000 M. zu den Rücklagen, 44 535 M. als Gewinnanteile des Verwaltungsrats und 1 200 000 M. zur Zahlung von Dividenden verwendet werden. Die „armen" Aktionäre bekommen dieses Jahr nur 40 M. für jede 100 M., die sie in diesem Unternehmen angelegt haben; im Vorjahre wurde das Doppelte, 80 Proz., an Dividenden ausgezahlt.

— **Ueber einen unerhörten Uebergriff des Unternehmertums** berichtet die „Frankfurter Zeitung" aus Mannheim:

„Der Maschinenfabrikant Lanz errichtete kürzlich für erkrankte oder in Not geratene Arbeiter eine Stiftung in der Höhe von 10000 M. Das hiesige sozialdemokratische Organ, die „Volksstimme", machte diese Stiftung zum Ausgang scharfer Angriffe gegen bedeutende Lohnabstriche, die sich die Arbeiter der Lanzschen Fabrik angeblich neuerdings hätten gefallen lassen müssen und deren Summe den dreifachen Betrag der Stiftung ausmache. Auf diese Auslassungen des Blattes antwortete Lanz mit Maßregelung seiner sozialdemokratischen Arbeiter. Von den zirka 1600 Arbeitern der Fabrik wurde vorerst 150, darunter solche, die 10—15 Jahre schon dem Geschäfte angehören, gekündigt; weiteren wurde die Entlassung angedroht. Nebenbei bemerkt sind 90 Proz. der in der Maschinenbranche hier beschäftigten Arbeiter Sozialdemokraten."

Die „Volksstimme" wird danach die Arbeiterfreundlichkeit des Maschinenfabrikanten Lanz nur richtig abgeschätzt haben. Ein Unternehmer, der Arbeitern kündigt aus solchen Gründen, ist ein **Arbeiterfeind.** Die russische Willkür, mit der hier 150 Menschen wegen der That eines Dritten aufs Pflaster geworfen werden, ist **geradezu gemeingefährlich.** Mit der Existenz des Arbeiters spielt dieser Unternehmer Fangball wie ihm beliebt. Wird die Bourgeoisie die Stirn haben, auch diesen selbstherrlichen Willkürakt des Mannheimer Kapitalisten zu billigen oder totzuschweigen? —

— **Ein adliger Brotherr.** Der frühere badische Oberamtsrichter Schindler hatte u. a. den steinreichen Magnaten Fürsten von Fürstenberg beschuldigt, er entlasse vor Ablauf von zwei Jahren seine Dienstboten, damit sie nicht unterstützungswohnsitz-berechtigt werden. Von den servilen Blättern, die der Regierung zur Verfügung stehen, war diese Angabe bestritten worden. Sie ist jedoch durchaus stichhaltig. Des Fürsten Domänendirektor, ein gewisser Prestinari, hat, wie der „Badische Beobachter" mitteilt, den Pächtern von Gütern, die eine abgeschlossene Gemarkung bilden, vertragsmäßig die Auflage gemacht, jeweils vor Ablauf von zwei Jahren ihre Dienstboten zu wechseln, damit letztere nicht den Unterstützungs-Wohnsitz gewinnen konnten. —

Aus Stadt und Land.

Halle a. S., 11. April 1893.

Oeffentliche Volksversammlung. Währenddem gestern abend der Hofprediger Stöcker a. D., der Gottesmann, über dessen Wahrheitsliebe das Gericht entschieden hat, im „Prinz Karl" über das konservative Programm sprach, wobei es wieder an den üblichen Ausfällen gegen die Sozialdemokratie nicht gefehlt haben soll, fand auch im „Neuen Theater" eine von unserer Seite einberufene, gut besuchte öffentliche Volksversammlung statt, welche einen Vortrag des freireligiösen Wanderlehrers Herrn D. Panthel aus Bochum entgegennahm. Der Redner, welcher in volkstümlicher Weise die Zuhörer zu fesseln verstand, legte seinen Standpunkt gegenüber den religiösen Fragen in etwa folgendem klar: „Sehr geehrte Anwesende! Ich spreche allen denen gegenüber meinen verbindlichsten Dank aus, die heute durch ihr Erscheinen dokumentieren, daß sie in religiösen Dingen nicht als Heuchler betrachtet werden wollen, indem wir uns einmal klarmachen wollen, in welcher Art und Weise die alten Religionen zum „Wohle der Menschheit" gewirkt haben. Es wird uns in den alten Religionen zugemutet, daß wir an übernatürliche Dinge glauben sollen, die wir garnicht begreifen können; deshalb ist es unsere Pflicht, immer nur auf das Natürliche zu achten. Die alten Glaubensdogmen wurden früher begünstigt durch das Prophetenwesen, welches sich bis in die Jetztzeit hineingelebt hat. Wer prophezeiete, wurde gut bezahlt und so kam es, daß das Prophezeien gewerbsmäßig betrieben und monopolisiert wurde. Wenn bei den Herren Propheten keine männlichen Erben vorhanden waren, so wurde das Prophetenprivilegium an das weibliche Geschlecht übertragen. Jedes Naturereignis schrieb man Götzen und übersinnlichen Kräften zu. So gab es Götter für alle möglichen Dinge. Die alten Historien der Bibel sagen uns zu Anfang, Gott schuf zwei Personen, ein Männlein und ein Fräulein; einige Verse weiter heißt es aber: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei. Und er bauete ein Weib aus des Mannes Rippe. Einige Verse weiter kommt noch ein drittes Weib zum Vorschein, trotzdem Adam nur ein Weib besessen haben soll. Wie die drei verschiedenen Schöpfungssagen, so waren die Ansichten der Völker sehr verschieden. Die alten Indier stellten das Weib auf gleiche Stufe mit dem Manne, hingegen die Babylonier betrachteten das Weib als Sklavin und die Egypter tauschten ihre Weiber gegen Kameele, Esel u. s. w. aus. Es heißt weiter in der Schöpfungsgeschichte: Das Weib wurde vom Teufel verführt, trotzdem bis dato von einem solchen noch keine Rede gewesen war; auch sollten Adam und Eva des Tages, wo sie von der verbotenen Frucht aßen, sterben; sie sind aber nicht gestorben, sondern im Gegenteil, Adam ist 950 Jahre alt geworden, ein Beweis, daß Obstessen sehr gesund ist. (Heiterkeit.) Nachdem vom Baume der Erkenntnis gegessen worden war, jagte man aus dem Paradiese zwei nackte Menschen hinaus. Würde man das heute thun, so würde mit Recht Anklage wegen Sittlichkeitsverbrechen erhoben werden. Von dem Engel, der vor dem Garten Eden Posten stand, haben wir auch nichts wieder gehört, ob er einmal abgelöst worden ist, oder wie lange er dort gestanden hat; auch war derselbe im Besitze eines großen Schwertes, trotzdem man nicht erfahren konnte, wo denn eigentlich die Waffenschmiede gewesen ist, in der das Schwert fabriziert wurde. Die Engel mit Schwertern tauchen noch in weiteren Kapiteln der Bibel auf, so in der Offenbarung Johannes, wo der Teufel mit dem Erzengel Michael einen Streit bekommt, infolgedessen der Teufel hinausgeworfen wurde. Alle diese Dinge, wie auch die Austreibung Adams und Evas aus dem Paradiese sollen nicht wörtlich, sondern nur sinnlich zu verstehen sein. Nehmen wir jetzt Stellung zu den Personen, die damals den Rat erteilen sollten. So erschienen einige Männer bei Abraham und dessen Weib, beide hochbetagt und ohne Leibeserben. Es wurde eine Geburt prophezeit und es kam auch so. Damals verdankte man die Geburt einem Engel, heute hingegen würde man die Geburt eher einer Einquartierung zuschreiben. Was wir erzählen, ist nicht neu, wir benutzen aber diese alten Traditionen, um die Irrtümer aufzudecken. Bei Jesu Geburt sehen wir wiederum drei Engel; diese erschienen aber schon

---

„Das ist aus zwei Gründen eine Unmöglichkeit. Du erinnerst Dich, daß ich Dir erzählte, weshalb ich den Dienst quittieren mußte. Ueberdies würde Dich Dein nicht adeliger Name am Avancement hindern.

„Weshalb aber trage ich den Namen, der mir gebührt, nicht?" versetzte aufbrausend der junge Mann.

„Der Grund, mein Sohn, wird Dir am Tage Deiner Volljährigkeit gegeben werden," entgegnete ruhig der Graf.

„Ein mir unbegreifliches Familiengeheimnis," sagte mißmutig Karl.

„Das ist es auch," erwiderte der Vater, „am Tage Eurer Majorennität wird es sich entscheiden, wer von Euch Majoratsherr wird."

Karl wollte eine Erwiderung geben, als die Thüre geöffnet wurde und ein Diener erschien, welcher auf einer silbernen Platte dem Grafen einen Brief überreichte.

Graf Schewing erbrach das Schreiben in Gegenwart seines Sohnes und, nachdem er in dasselbe Einsicht genommen hatte, überzog eine tiefe Blässe sein Antlitz. Mit allen Anzeichen der größten Erregung sprang er auf und rannte wie toll einige Male im Zimmer hin und her.

„Was ist denn geschehen, Papa?" frug Karl erschrocken.

„Pöbelblut, ja Pöbelblut fließt in seinen Adern!" knirschte Graf Schewing, ohne auf seinen Sohn zu hören. „Demokratischen Ideen huldigt er — ja sein Blut verleugnet sich nicht."

Sich gewaltsam fassend, trat der Graf auf seinen ihn erstaunt betrachtenden Sohn zu und demselben den Brief überreichend, sagte er mit trotziger Miene:

„Hier lies, Karl, und Du wirst meine Aufregung begreifen, wenn Du diese Zeilen gelesen haben wirst. Dein Bruder — mein Sohn — ist von nun an kein würdiges Mitglied mehr der Schewing."

Der junge Mann griff nach dem Brief und las:

Euer Wohlgeboren!

Es berührt mich äußerst peinlich, Ihnen als Vater des stud. phil. Herrn Heinrich Schewing die Mitteilung machen zu müssen, daß Ihr Herr Sohn hierorts sich an die Spitze einer demokratischen Studentenverbindung gestellt hat, welche nicht nur äußerst freiheitlichen Ideen und revolutionären Grundsätzen huldigt, sondern sich es auch zur Aufgabe gemacht hat, die Bestrebungen der internationalen Sozialdemokratie nach besten Kräften zu unterstützen und zu fördern.

Da mit Bestimmtheit vorauszusehen ist, daß eine solche Studentenverbindung auf die andere Studentenschaft leicht von verderblichem Einfluß begleitet sein könnte, so sah sich die Universitätsverwaltung auf Anordnung eines hohen Unterrichtsministeriums genötigt, sämtliche Mitglieder dieser Korporation zu maßregeln und die eigentlichen Urheber derselben zu relegieren.

Es thut mir leid, Ihnen Herr Graf eine solche Mitteilung machen zu müssen und zeichne im Auftrage der hohen Unterrichtsverwaltung auf der Universität in Heidelberg.

Ein Zug unverkennbarer Schadenfreude breitete sich über die nicht unschönen Züge des jungen Mannes aus, als er in das Schreiben Einsicht genommen hatte. Er stand rasch auf und trat auf seinen beim Fenster in düsteres Brüten versunken dastehenden Vater zu und indem er sich bemühte in seinen Ton einen teilnehmenden Schmerz zu legen, sagte er:

„Papa, nur zu wohl begreife ich Deinen Schmerz als Vater, doch muß ich Dir gestehen, daß mich Heinrichs Vorgehen nicht befremdet, da er bereits auch auf dem Gymnasium für Freiheits-Ideen schwärmte."

„Es obliegt mir nun noch eine schwere Aufgabe und zwar Deine Mama von diesem Vorkommnisse in Kenntnis zu setzen, denn Heinrich ist ja wie Du doch weißt ihr Liebling und ich fürchte, daß diese Nachricht auf ihren ohnehin sehr geschwächten Gesundheitszustand nachteilig wirken wird."

Graf Schewing wollte sich eben aus dem Salon begeben, als abermals der Diener eintrat und ihm eine Depesche überreichte.

„Von Heinrich," murmelte der Graf, indem er dieselbe erbrach:

„Mußte hierorts Studien unterbrechen, da ich mich an die Spitze einer demokratischen Studentenkorporation gestellt. Werde daher in Zürich Studien fortsetzen, bin bereits auf dem Wege dahin. Näheres folgt brieflich.

Heinrich Schewing."

Als Graf Schewing den Inhalt der Depesche überflogen hatte, sagte er zu seinem hinzutretenden Sohne:

„Heinrich verständigt mich von seinem sauberen Treiben in Heidelberg, er soll bereits auf dem Wege nach Zürich sein, wo er seine Studien fortsetzen will."

„Es wird hier einen Skandal geben und Gesprächsstoff liefern, wenn diese für uns so unliebsame Affaire in die Oeffentlichkeit kommt, denn daß es Journale nicht ausnützen würden, ist nicht in Frage zu stellen. — Ich werde jetzt zu Mama gehen, um mich meiner schweren Aufgabe zu entledigen."

Mit diesen Worten ging er aus dem Salon, Karl seinen Gedanken, in welchen sich dieser bereits als Majoratsherr sah, überlassend.

(Fortsetzung folgt.)

Heiteres.

Fatal. Junger Arzt: „Nein, dieses Pech! „Hab' ich da beim Ausfüllen des Totenscheins in die Rubrik „Todesursache" meine Unterschrift hineingeschrieben!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218930412-15/fragment/page=0002

nicht mehr in unmittelbarer Nähe von Personen, sondern sie fangen ihren Lobgesang aus der Vogelperspektive. (Heiterkeit.) Was sie gesungen, wissen wir nicht, aber wie schön wäre es, wenn uns eine Partitur mit überliefert worden wäre, damit wir den Gesang der himmlischen Heerscharen öfter hören könnten. Wir lesen, wie ein Weib sieben Männer getötet und dann von Tobias dessen Sohn als Ehegattin beigesellt wurde, wobei wir in Tobias eigentlich den ersten Standesbeamten zu erblicken haben. Unsere heutigen Gläubigen sind von den Engeln schon ziemlich abgewichen und sehen wir daraus, daß es mit den übernatürlichen Wunderdingen nicht ernst zu nehmen ist. Wörtlich genommen sind die in der Bibel geschilderten Vorkommnisse ihre Unmöglichkeit. Es ist möglich, daß die damaligen Geschichtsschreiber nach ihrem besten Wissen gehandelt haben. Hätte man denen aber gesagt, daß damit heute die Kinder in den Schulen traktiert würden, so würden sie nicht so geschrieben und sich gesagt haben, wir begehen ein Verbrechen an der Menschheit. So sehen wir, daß der alte Wunderglauben zum Aberglauben führt, und so muß heute ein jeder vernünftige Mensch mit der Sache brechen. Sehen wir uns doch heute einmal an, wie die Gewohnheitspriester nach ihren Lehren handeln. Der Nazarener sagte schon: Nicht an ihrem Händefalten, nicht an ihren gewohnheitsmäßigen Blicken, sondern an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Der Pfarrer und Seelsorger Müller in Oldenburg hat seinen Kindern jedenfalls auch gelehrt:

Ueb' immer Treu' und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab.

Er machte aber furchtbare Schwenkungen nach links und bekam für seine bekannten Betrügereien, verübt auch gegen arme Leute, 14 Jahre Zuchthaus. Ein Rinaldini könnte ihm würdig zur Seite gestellt werden. Was haben denn alle die früheren Priester fertig gebracht? Waren sie im stande, den Lebenspuls zu pflegen? Nein, im Gegenteil, sie haben alle Gesellschaften zu grunde gerichtet. Wie viel Blut ist schon in Religionskriegen vergossen worden infolge eines blinden Fanatismus. Wenn es damals eine überiridische Kraft gegeben hätte, fürwahr, sie hätte müssen Pech und Schwefel vom Himmel regnen lassen, um die Schürer dieser Religionskriege, diese Bestien in Menschengestalt, diese Hyänen zu vernichten. Wir müssen diejenigen bekämpfen, die solchen Fanatismus in die Welt hineinbringen, das sind wir unseren Nachkommen schuldig. Wird nicht heute noch gelehrt, es wird mehr Freude sein über einen Sünder der Buße thut, denn über 99 Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Heißt das nicht mit anderen Worten: Die Leute zum Verbrechen noch anreizen? Was hat man den Menschen nicht alles wegen der Furcht vor dem Tode mit Vertröstung auf ein besseres Jenseits vorgemacht? Uns kann es ganz egal sein, was uns nach dem Tode geschieht. Der große Märtyrer von Golgatha hat sein Leben gelassen, aber nur für eine verkehrte Pfaffenpolitik. Merkwürdig ist es, daß diese Gewohnheitsgeister selbst bekämpfen. Es giebt bekanntlich zweihundertvierundsechzig Sekten in der christlichen Kirche, welche ist nun die richtige? Wenn ein Kind von einigen solcher Sekten unterrichtet worden ist, wovon die eine mit der anderen im Widerspruch steht, so muß es sich schließlich sagen: Ich sage dem ganzen Kultus Ade! und lebe nach meiner Ueberzeugung. Bemerkenswert ist es auch, daß man solchen Leuten, die man früher als Ketzer verbrannt hat, heute Denkmäler baut; ein Beweis dafür, daß man sich früher geirrt hat und man würde uns heute noch als Ketzer behandeln, wenn die Vernunft nicht schon soweit vorgeschritten wäre. Gehen Sie hin und fragen Sie heute einen Studierten, wo bei einem Verstorbenen der Fleck ist, wo die Seele gesessen hat; er wird Ihnen keine Auskunft geben können. Der Gewohnheitspriester sagt zu seinen Gläubigen: Ihr habt eine Seele, welche später einmal zur Rechenschaft gezogen wird, und der Jurist sagt, wenn irgend ein Betrunkener oder Irrsinniger etwas begangen hat: Der Mensch befand sich im Affekt der Bewußtlosigkeit, also war die Seele zur Zeit der That nicht da. Wer hat nun recht? Keiner von beiden! Der Mensch ist eben zähnig, wenn er seine vernünftigen Sinne nicht beisammen hat. Ein guter Kochtopf mit etwas Ordentlichem darin, das ist nach unserer Ansicht die beste Seele." Redner erläuterte sodann noch das Gleichnis vom barmherzigen Samariter, der dem am Wege liegenden Kranken geholfen hat, ohne nach dessen Glaubensbekenntnis zu fragen und fährt dann fort: „Wir müssen uns auf den Standpunkt der Wissenschaft stellen und richtige Erdenmenschen werden. Wer noch an Wunder glaubt, kann heute nicht zu den gebildeten Menschen gerechnet werden. Ab von der Bahn der falschen Glaubensvorstellungen! Der Fortschritt der neuen Wissenschaft führt den Menschen zu dem Friedensreich. Unsere Parole sei: Genießt das Leben jung und schön, kein Jenseits giebts, kein Wiedersehen. Mit folgendem Gedicht schloß Redner seinen gemeinverständlich gehaltenen Vortrag:

Doch möchten gewisse geistliche Herr'n
Gern über uns schalten und walten,
Und 'och' vernünftiges Wissen gern
Dem Volke vorenthalten.
Um billig zu stillen die Hungersnot
Und der Armut brennende Frage,
Entbieten dem Volke sie himmlisch Brot
Und Recht am jüngsten Tage.
Und will das Himmels Manna nicht
Bei Vater und Mutter frommen,
So weiß sich die Kirche zu helfen und spricht:
Laßt die Kindlein kommen!
Nur wenn von des Wahnes Tyrannei
Erlöst die Völker werden,
Erblüht der Menschh-it schönster Mai —:
Das Himmelreich auf Erden. (Beifall)

Hierauf bekam Genosse Mittag zum 2. Punkt der Tagesordnung: Religion ist Privatsache, das Wort. Derselbe meinte: „Die Gegner halten uns vor, wir hätten nicht den Mut, unseren Standpunkt zur Religion zu bekennen, weshalb wir den Passus, Religion ist Privatsache, in unser Programm aufgenommen hätten. Diesen Vorwürfen würden wir dadurch sofort aus dem Wege gehen können, daß wir den Passus im Programm streichen. Wir sind eine revolutionäre reformatorische Partei, welche die Beseitigung aller Irrtümer erstrebt. Die Religion beruht auf den Historien der Bibel, welche den Grundsatz vertritt, daß es Herren und Sklaven, Herrscher und Beherrschte geben muß. Dieses versuchen wir zu beseitigen, indem wir eine Volksregierung erstreben und nicht an den alten Traditionen festhalten. Unsere Stellung zur Religionsfrage ist eine vollständig neutrale. Konstantin der Große hat ganz genau gewußt, weshalb er etwa 300 Jahre nach Christi Geburt die christliche Religion zur Staatsreligion erhob; es wurde ihm dadurch ein Mittel zur Niederhaltung des Volkes an die Hand gegeben, und die heutigen Vertreter der herrschenden Klassen wissen auch, daß in dem Augenblick, wo die Religion fällt, auch der Staat fallen muß. Ich bin überzeugt davon, daß, wenn heute der Staat Verbesserungen schaffte im Rahmen des Sozialismus, so würden auch die Pfaffen die neue Idee von der Kanzel herunterpredigen, da ihre Haut ihnen doch zu lieb sein würde, um dieselbe zu Markte zu tragen. Durch die Religion, mit der wir absolut nichts zu thun haben, wird nur das Volk vom Nachdenken zurückgehalten. Unser Grundsatz sei: Thue recht und scheue niemand! und kommt ein jeder in dieser Richtung seinen Verpflichtungen nach, so wird es uns bald möglich sein, an Stelle der gestrigen Umnachtung die Wahrheit zu setzen. (Beifall.)

In der Diskussion bekam zuerst Genosse Albrecht das Wort. Derselbe sprach sich dahingehend aus, daß der Passus im Programm: Religion ist Privatsache, viel Anlaß zu Irrtümern gegeben habe. Es müßte eigentlich heißen: Wir fordern von der heutigen Gesellschaft die Erklärung der Religion zur Privatsache; so sei der Passus im Programm eigentlich nur zu verstehen. Ein großer Teil der Menschheit halte heute noch fest an den alten Traditionen. Wir bekämpfen nicht das Gute an der Religion, sondern wir bekämpfen die Religion deshalb, weil sie im Dienste der herrschenden Klasse steht. Jeder Glaube bringe Aberglauben mit sich; denn was man wisse, daß brauche man nicht zu glauben. Wir erstreben das Wissen an, denn haben wir erst das Wissen auf unserer Seite, so haben wir auch die Macht. (Bravo.)

Hierauf gab Genosse Jähnig bekannt, daß er soeben Nachricht bekommen habe von der „Prinz Karl"-Versammlung, wo Herr Hofprediger Stöcker die Einladung zu unserer Versammlung als eine Anmaßung Jähnigs bezeichnet habe. (Stöcker war nämlich zweimal brieflich eingeladen, nach Erledigung seines Referat in der konservativen Versammlung in der unserigen seinen Standpunkt über den Meineid klarzulegen.)

Hierauf meldete sich ein junger Mann Namens Paul Hüllmann zum Wort. Er meinte, es sei merkwürdig, daß Herr Panthel gerade den Fall Pastor Müller-Oldenburg und nicht den Fall des Sozialdemokraten Hänsler-Mannheim, der 15 000 M. unterschlagen hat, und der Fall zweier Sozialdemokraten in Hamburg, die ebenfalls Unterschlagungen begangen haben, erwähnt habe. Es gäbe unter jeder Rotte räudige Schafe. Ferner frägt Redner an, wie es im Zukunftsstaate mit der Religion aussähe. (Heiterkeit.) Auch das Gehalt des Gen. Liebknecht wurde seitens des jungen, aber immerhin mutigen Mannes kritisiert, indem er meinte, daß derselbe zu hoch sei und diejenigen Wähler, die Liebknecht in den Reichstag gewählt haben, hätten kein Gehirn im Kopfe. (Heiterkeit.) Ebenfalls paßte es dem Redner nicht, daß Bebel und Liebknecht ihre Kinder nicht in die Fabrik schicken, woraus er folgerte, daß die beiden Genossen keine Freunde der Arbeiter sein könnten. Am allerweisten lag aber der Punkt 6 unseres Programms dem jungen Mann in den Gliedern, wonach nach seiner Auffassung im sozialdemokratischen Zukunftsstaate kein Grund und Boden für eine Kirche vorhanden sein soll.

Genosse Mittag begrüßt es mit Freuden, daß sich endlich wieder einmal ein Gegner in unserer Versammlung eingefunden, der den Mut besitze, zum wenigsten seine Ansicht zu vertreten, da gewöhnlich die Gegner im Trüben fischen, wie z. B. die Ordnungspartei auf dem platten Lande. Was den Fall Hänsler anbetreffe, so sei das Vergehen desselben von der ganzen Partei gemißbilligt und keineswegs entschuldigt worden. Ein Unterschied sei es aber, wenn sich ein Pastor Müller, der in Hülle und Fülle zum Leben hatte, und wenn sich ein Arbeiter, der nichts zu beißen und nichts zu brechen habe, in irgend einer Weise vergehe, da es bei letzterem die traurigen wirtschaftlichen Verhältnisse mit sich bringen. Den Vorredner frage nun, wie es im Zukunftsstaate mit der Religion aussehen wird? Die heutige Zeit sei reich an Neugierigen und da sei es auch kein Wunder, wenn solche Fragen gestellt werden. Zu bedauern sei es aber, daß der Vorredner nicht schon an der Seite seines Freundes Bachem sitze. (Heiterkeit.) Bezüglich des vom Vorredner angezogenen Gehalts des Genossen Liebknechts meint Genosse Mittag, daß es doch wohl eine Dreistigkeit vom Vorredner sei, unseren alten bewährten Genossen, den Veteranen der Sozialdemokratie, zu herunterzureißen. Wir in erster Linie haben die Pflicht, unsere Genossen zu stellen, daß sie existieren können, da wir keine Partei der Ausbeuter sind. Redner erwähnt dem Vorredner gegenüber die hohen Ministergehälter. Da werden Gehälter von 36000 bis 54000 M. gezahlt, während bürgerliche Blätter für Redakteurgehälter 18—25 tausend M. ausgeben. Nicht die Partei bringt dem Genossen Liebknecht ein Opfer, sondern Liebknecht bringt der Partei ein Opfer. Redner schließt mit den Worten: „Wir wollen dem Genossen Liebknecht noch recht gern den Gehalt zahlen und wünschen, daß er uns recht lange noch erhalten bleibt." (Beifall.) Herr Hüllmann ergriff hierauf nochmals das Wort, da ihm von einer Seite die Worte Eisleben, Sprenge zugerufen worden seien und meinte, er habe selbst das Vergehen Jähnigs, sowie auch die traurige Kampfesweise in Eisleben gegen die Sozialdemokratie auf das Schärfste gemißbilligt. Als er das in den Zeitungen gelesen, habe er gleich gesagt: Solche Leute wie Jähnand können noch 3000 Jahre agitieren, sie werden die soziale Frage doch nicht lösen. Redner meint dann noch, daß er die Sozialdemokratie mit Eifer studiere und von selbiger schon viel gelernt habe, und auch noch viel lernen könne, was er mit Freuden begrüße. Er sei aber ein Christ, weshalb er sich der Sozialdemokratie nicht ohne weiteres anschließen könne. Heute sei er 22 Jahre; wenn er erst 25 Jahre alt sei, würde er sich auch einer Partei anschließen.

Genosse Krüger ermahnt den Vorredner, ja nicht den Zeitpunkt zu versäumen, wo er das 25. Jahr erreicht habe, damit es ihm nicht gehe wie den Schwaben. Was denen passiere, wenn sie das 40. Jahr nicht beachten, wisse jedenfalls ein jeder.

Nach einigen weiteren Erwiderungen auf die Anfragen des Herrn Hüllmann und nach einem recht interessanten Schlußwort des Herrn Panthel, wobei Herr Hüllmann in ziemlich humoristischer Weise abgeführt wurde, gelangte folgende Resolution zur einstimmigen Annahme:

„Die heutige öffentliche Volksversammlung schließt sich dem Referenten vollständig an in dem Grundsatz, daß die wahre Glückseligkeit des Menschengeschlechts auf der Erde zu suchen ist, daß der Weg zu derselben durch den Sozialismus angebahnt wird und nur durch Verwirklichung der sozialdemokratischen Grundsätze herbeigeführt werden kann. Die Versammlung erklärt sich bereit, nach Kräften dafür einzutreten, daß dem Sozialismus die wirtschaftliche Macht erobert wird, damit auf diesem Wege die Menschheit in den Stand gesetzt wird, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit im besten Sinne als die Religion der Zukunft zu verwirklichen."

Sodann wurde die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

Vor den Untersuchungsrichter war heute Genosse Groß wegen des Flugblattes: „An die Arbeiter-Bevölkerung des Saalkreises" (Verlag v. G. Westerburg) geladen, konnte aber, da er von nichts wußte, keine Aussage machen. In dem Flugblatt soll eine Aufreizung zum Klassenhaß enthalten sein, und zwar an der Stelle, wo von den 33⅓ Pf. Altersrente im Vergleich zu den Pensionsverhältnissen höherer Offiziere die Rede ist.

Die Maurer, die in der Agitation unermüdlich thätig sind, haben für morgen, Mittwoch, abend eine weitere Versammlung im Saale der Moritzburg (Harz 51) einberufen, in welcher wiederum eine ziemlich reichhaltige Tagesordnung zur Beratung kommt. Wir können im Interesse der Berufsgenossen hiermit nur einen vollzähligen Besuch der Versammlung befürworten.

Die Direktion des Walhallatheaters läßt uns auf Grund unserer gestrigen bezüglichen Notiz mitteilen, daß es in jenem Etablissement selbst nicht gebrannt habe.

Ein frecher Diebstahl wurde gestern in der Mittagsstunde in dem Hause Mansfelderstraße 4 ausgeführt. Ein kräftiger Mann mittleren Alters hatte sich in jenes Haus eingeschlichen und eine Revision der Bodenkammern vorgenommen. In der ersten Kammer, welche er durchsuchte, hatte er nichts gefunden, was ihm des Mitnehmens wert erschien, und deshalb weiter die Schlafkammer eines Bäckergesellen erbrochen und in derselben Umschau gehalten, wobei ihm, wie sich später herausstellte, der Betrag von 12 M., welcher in einem dort hängenden Jackett enthalten war, in die Hände fiel. Als er darauf seitens des Besitzers des Geldes, welcher sich schlafen legen wollte, überrascht wurde, stieß er diesen zur Seite, wurde dann zwar verfolgt, entkam jedoch ohne daß ein Anhalt betreffs seiner Person festgestellt werden konnte.

Ein männlicher Leichnam wurde heute früh in der Saale oberhalb der Schiffbrücke in der Nähe des Weinecklschen Wehres von Fischern gefunden. Der Ertrunkene, ein anscheinend dem Arbeiterstande angehöriger Mann, scheint schon längere Zeit im Wasser gelegen zu haben.

Ebenfalls aus der Saale gezogen wurde gestern die Leiche des seit etwa 14 Tagen vermißten Hautboisten Mattheis. Das Seitengewehr des jungen Mannes, der unglücklicher Liebe halber in den Tod ging, wurde seinerzeit unweit der Auffindungsstelle am Ufer der Saale gefunden.

Aus dem Gerichtssaal.

Halle, 10. April. (3. Strafkammer.) Eine eigentümliche Wendung nahm in der heutigen Gerichtsverhandlung die Sache des Arbeiters Heinrich Imke von hier, welcher wegen Pfandbruchs und mit ihm der Tischler Otto Schreckenbach, der Fuhrwerksbesitzer Karl Krüger und der Arbeiter Karl Wilhelm Hartmann wegen Beihilfe zu jenem Verbrechen angeklagt war. Imke hatte nämlich am 1. Oktober v. J. bei dem hiesigen Gastwirt Heine in der Bahnhofstraße ein Logis bezogen, welches er aber am 9. Oktober, also nach 9 Tagen, mit seinen Möbeln, ohne Miete zu bezahlen, wieder räumte, wobei ihm u. a. von seiten der 3 Mitangeklagten Beihilfe geleistet worden war. Auf Grund dessen verlangte der Gastwirt und Hausbesitzer Heine vom Angeklagten Imke Miete für ein Vierteljahr, wie er auch fragliche Anklage wegen Pfandbruchs zur Anzeige gebracht hatte. Der Angeklagte Imke gab den Thatbestand, daß er ausgezogen sei, zu; er will aber vom Hauswirt Heine dazu veranlaßt worden sein, da letzterer sich an seiner Ehefrau in unschicklicher Weise vergangen habe. Heine vermochte dieß unter dem Eide nicht in Abrede zu stellen; er gab nur an, daß ihm das nicht erinnerlich sei und er mit der Frau des Angeklagten nur „seinen Spaß" gemacht habe. Es wurde auch konstatiert, daß gegen H. dieserhalb Anklage erhoben ist wegen thätlicher Beleidigung der Ehefrau Imkes. In Erwägung dieser Umstände beantragte die Staatsanwaltschaft Freisprechung der 4 Angeklagten, wonach der Gerichtshof auch erkannte. — Um den Vorteil von 15 Pfennigen hatte sich der 25jährige Zimmermann und Bauschüler Otto Steinbach aus Ammendorf dem Nachteil ausgesetzt, wegen versuchten Betrugs und Beamtenbestechung bestraft zu werden. Derselbe war nämlich am 10. Oktober v. J. in Ammendorf in einen von dort nach hier gehenden Personenzug eingestiegen, ohne eine Fahrkarte zu besitzen. Als der Schaffner die Fahrkarten abforderte, gab der Angeklagte eine ungültige, schon am vor. Tage abgelaufene Fahrkarte ab, infolgedessen der Schaffner ihm erklärte: „Sie haben 6 M. (Strafe) zu bezahlen." Hierauf zog der Angeklagte sein Portemonnaie aus der Tasche und versuchte dem Beamten Geld zuzustecken, wodurch er auf letzteren bezüglich Unterlassens der Anzeige eingewirkt haben sollte. Der Angeklagte stellte beide Vergehen in Abrede mit dem Bedeuten, daß er an jenem Tage, als er den Zug bestieg, schlafstrunken gewesen sei. Jene beanstandete Fahrkarte habe er nicht abgegeben, um dem Schaffner etwas Falsches vorzuspiegeln bezw. den Eisenbahnfiskus zu schädigen und sich einen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu verschaffen. Weiter bestritt der Angeklagte auch, dem Schaffner Geld angeboten zu haben, um eine Einwirkung auf Unterlassung der Anzeige auszuüben. Er habe an jenem Tage gar kein Portemonnaie, sondern eine Geldbörse bei sich gehabt und dem Beamten aus seinem Zigarren-Etui nur eine Zigarre angeboten mit den Worten, er solle es mit ihm doch nicht so sträflich nehmen. Nach den eidlichen Aussagen des Schaffners ergab sich der Thatbestand nach dem Eröffnungsbeschluß, weshalb die Staatsanwaltschaft gegen den bisher unbescholtenen Angeklagten unter Annahme mildernder Umstände eine Geldstrafe von 20 M. event. 4 Tagen Gefängnis beantragte. Der Gerichtshof erkannte demgemäß und legte dem Angeklagten noch die Kosten zur Last.

Nah und Fern.

Wurzen. Mit Beschreibung der Roheiten zügelloser Soldateska könnte man ganze Spalten füllen, soweit greifen dieselben um sich. Hierfür vielmal nur ein weiteres Beispiel. Als am Dienstag abend gegen ½10 Uhr die Herren Dachdeckermeister Heinze und Schuhmachermeister Schreyer vor der Wohnung des ersteren auf dem Jakobsplatze standen, gingen drei Jäger des dortigen Bataillons vorüber und betitelten die ruhig Dastehenden als „Popser" u. s. w. Als darauf Herr Heinze in aller Gemütlichkeit die Bezeichnungen zurückgab, zog einer der Jäger sein Seitengewehr und schlug mit demselben auf Heinze derart ein, daß dieser mehrere Verwundungen am Kopfe davontrug, darunter eine lange Stirnwunde, die vom Arzt hat zugenäht werden müssen. Der Säbelheld gab nebst seinen Begleitern Fersengeld und rannte nach der Kaserne. Der Verwundete eilte hinterher und kam dem Säbelhelden so nahe, daß er dem am Hofthore stehenden Wachtposten zurufen konnte, er möge den Jäger festhalten. Statt dessen ließ der Posten den Jäger herein und stieß den Verfolger mit dem Kolben zurück. Am Donnerstag früh soll eine Untersuchung zur Ermittelung des Schuldigen stattgefunden haben, doch, wie man uns mitteilt, ohne Erfolg. — Es ist das wieder eine der netten Früchte, an denen unsere „Schule der Erziehung", wie man das Kasernenleben zu nennen beliebt, so reich ist. Wir wundern uns nicht über das Vorkommnis.

Nürnberg. (Kirchenbetteleien.) Der Verein für Restauration der hiesigen St. Sebalduskirche und der Evangelische Kirchenbau Verein Steinbühl (Verein zur Erbauung der Christuskirche) senden sogar nach Berlin ihre Gesuche um milde Beiträge. Sie ersuchen dortige Fabrikanten und Geschäftsleute, zu dem von ihnen veranstalteten Bazar Artikel ihrer Fabrikate und ihrer Warenlager zu spenden. Besonders hervorgehoben wird, daß die Christuskirche in einem größtenteils von „unbemittelten Arbeitern" bewohnten Stadtteil liege. Unterzeichnet ist das betreffende Gesuch von dem ersten Pfarrer bei St. Sebald, dessen Name unleserlich geschrieben ist und den Herren J. Mesthaler, Gust. Schwanhäuser und Z. Reich, die sämtlich ihrem Namen das Prädikat „Kommerzienrat" beifügen. Die Sendungen sind gleichfalls an einen Kommerzienrat Herrn Mesthaler zu richten. Diese Gesuche sind nicht nur an gläubige Christen, sondern auch an Dissidenten und andere versendet worden.

Ein Unmensch. Der „Rotthaler Anzeiger" meldet folgendes traurige Ereignis. Am Osterfreitag abends „vergnügten" sich der Bahnwärter Galecker von der Strecke Neumarkt-Gangkofen und ein Müllerssohn von Höbering im Wirtshause zu Haselbach (Schwaben) mit Kartenspielen, wobei es zu Zwistigkeiten kam, die schließlich in eine Bauerei ausarteten, welche vor dem Wirtshause damit endete, daß der ca. 52jährige Bahnwärter dem Müllerssohn das Messer in den Unterleib rannte, ihm denselben von unten nach oben aufschnitt, so daß eine ca. 18 Zentimeter lange und sehr tiefe Wunde entstand und die Gedärme zum Teil durchschnitten wurden und herausdrangen. Weiter soll er ihm noch fünf Stiche beigebracht haben. Die Verletzungen sind lebensgefährlich. Notwehr soll ausgeschlossen sein. Der Bahnwärter ist Vater von fünf Kindern, der Verletzte Bräutigam.

Hildburghausen. (Zeichen der Zeit.) Hier erregt eine Verfügung des hiesigen Garnison-Kommandos einiges Aufsehen und wird darüber geschrieben: Gegenwärtig prangen an den Bäumen zu beiden Enden des an der öffentlichen Allee gelegenen Militär-Exerzierplatzes schwarze Tafeln mit der Aufschrift: „Jedes Stehenbleiben an dieser an dem Exerzierplatz vorbeiführenden Allee ist, da es den Dienst stört, unbedingt verboten. Garnison-Kommando." Ein eigenartiges Verbot für die Bewegung des Publikums auf einer städtischen, also öffentlichen Verkehrsstraße; aber der Militarismus kann sich ja das leisten. — Ueber ein Gegenstück zu dieser Anmaßung wird aus Kolmar wie folgt berichtet: Keine Schlägerei mehr, sondern eine förmliche Schlacht ist der Zusammenstoß zu nennen, welcher am Donnerstag abend in der Hardtgasse zwischen ungefähr zwanzig Soldaten vom 10. Jägerbataillon und mehreren Zivilisten stattfand. In der Wirtschaft „Zu den drei Tauben" wurde alles demoliert.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218930412-15/fragment/page=0003

Ein Fuhrmann aus Böklinshofen, welcher zufällig vorbeikam, erhielt von einem Soldaten einen Stich in den Hals, außerdem wurde ihm durch einen wuchtigen Hieb der Arm nahezu durchschlagen. Sein Zustand soll ein sehr bedenklicher sein. Die Polizei war der wütenden Horde nicht gewachsen, sodaß eine Abteilung Militär zur Unterstützung herbeigerufen werden mußte. Die hiesige Bürgerschaft giebt sich der Hoffnung hin, daß nach diesem Falle energisch eingeschritten wird, um für die Zukunft derartige, in jüngster Zeit garnicht seltene Exzesse des Militärs zu verhindern, und zwar umsomehr, als nicht bloß Zivilisten bei der Gelegenheit ihre Prügel erhalten haben, sondern auch die Polizei, darunter selbst der Kommissar. — Wahrlich, wir sind in der Verrohung durch den Militarismus weit vorgeschritten.

Breslau, 8. April. Der Bandwurmdoktor Richard Mohrmann, welcher in 23 Fällen des Betruges, teilweise der Schädigung der Gesundheit angeklagt war, wurde von der Strafkammer zu acht Monaten Gefängnis, sein hiesiger Vertreter zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Vermischtes.

* **Ein grausiges Mittagsmahl.** Aus Wien berichtet das dortige „Neue Tagbl.": Die im ersten Bezirke wohnhafte Beamtenwitwe Theresia Eglauer hatte Ende vorigen Jahres an ihrer Nachbarin Minna Windisch, mit der sie lange Zeit in Feindschaft gelebt, einen Racheakt grauenhafter Art verübt. Als Frau Windisch eines Tages, nichts Böses ahnend, die Mittagssuppe auf den Tisch stellte, fand sie, nach Verteilung der Suppe an die Kinder, am Grunde der Schüssel eine — Totenhand, die abgehackte Hand eines Menschen. Die Frau fiel bei diesem Anblicke mit einem gellenden Aufschrei ohnmächtig zu Boden; die Kinder, welche bereits einen Teil der Suppe verzehrt hatten, wurden von solchem Ekel ergriffen, daß sie erkrankten. Glücklicherweise hatte ihre Krankheit, sowie auch die ihrer Mutter, die vor Schreck einen Tag lang weder essen noch trinken konnte, keine weiteren Folgen. Es wurde erhoben, daß Therese Eglauer in einem Augenblicke, da niemand in der Küche der Frau Windisch war, die Totenhand in den auf dem Herde stehenden Suppentopf geworfen hatte und dann wieder rasch in ihre Wohnung geeilt war. Sie gestand dies auch später zu und gab als Motiv der That ihre Eifersucht gegen Frau Windisch an, die ihr ihren Verehrer habe abwendig machen wollen. Die Totenhand war ein medizinisches Präparat, das sie aus dem Zimmer eines bei ihr wohnhaften Studenten entnommen hatte. Therese Eglauer wurde wegen ihrer schauerlichen That auch zu einer strengen Freiheitsstrafe verurteilt und verbüßte dieselbe auch. Die Affaire hatte aber gestern noch ein Nachspiel vor dem Bezirksgerichte Innere Stadt. Der Mediziner, dem die Totenhand genommen worden war, hatte nämlich gegen die Eglauer eine Bagatellklage auf Zahlung von 30 fl. — so hoch schätzte er nämlich das Präparat — angestrengt. Zur Verhandlung war jedoch die Beklagte nicht erschienen; sie hatte dagegen von Berlin aus einen 20 fl. enthaltenden Brief dem Gerichte übermittelt und in demselben erklärt, die Totenhand sei nicht einmal das wert und sie schicke die 20 fl. nur, damit man sehe, daß sie eine anständige Frau sei. Sie selbst befinde sich auf der Reise nach Chicago. Der Mediziner gab sich mit den 20 fl. zufrieden, womit das letzte Stadium dieser absonderlichen Angelegenheit erledigt war.

Quittung.

Im Monat März gingen bei der Parteikasse folgende Beiträge ein:

Adlershof, Geburtstagsfeier b. Kahle 4, Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 1. Kreis 150, 2. Kreis 100, 3. Kreis 216.90, darunter auf Listen 16.90, 4. Kreis (Südosten) 700, darunter gesammelt von den Arbeitern der Firma Liebe u. Buse 13.55, 6. Kreis (Moabit) 148,85. Berlin div. Beiträge: A. B. 50, P. S. 50, Dr. L. A. 20, zwei von Fregesche grüne Jungens aus Moabit 2, Ueberschuß der 6 Wahlkreise, merkst du was? 46, Rechtsanwalt Freudenthal 20, Rauchklub „Kopf Oben" 15, Lithographen, Steindrucker und Berufsgen. Vortr. v. Z. 4, Rauchklub Elvira 3, Kontobucharbeiter Kochstr. 4, Luther-Worms 20, die roten Buchbinder aus der Neuen Grünstraße 5, die roten Dividendenschlucker von Löwe u. Ko., Uebersch. v. Kranz d. 18. März 35.15, Gutenberg 100, A. E. 6, S. C. W. 5, ges. bei Kieburg, Dresdenerstr. 25, 4, Ungenannt 0,50, Pfropfenverein Wedding 3,50, von unserm Pfropfenwirt Hrn. Carl Helterhof 3, Brasilien, Sao Paulo, ein Ungetreuer 5, Bant-Wilhelmshaven, von einem katholischen Pastor 3, Barmbeck A. B. i. B. Cholera 100, Barmen-Elberfeld, Stecher 3,36, Bromberg, v. rot anlaufenden katholischen Gesellenverein 8, Crimmitschau, von den Genossen 200, Desgl. Br. G. ges. von B. W. rote Frauen Naturheilmethode 1.80, Desgl. für einen Vortrag im Bildungsverein von Tzsch.-Dresden 6, Desgl. Dekl.-Abt. d. Bildver. ges. b. B—s Geburtstag 2, Desgl. Turnerabt. d. Bildungsver. 2.20, Desgl. G. U. rote Frauen d. d. Kaffeevis. i. L. b. Dorot. 2.50, Desgl. Ueberschuß v. roten Rest. Konf. Vers. am 18. 3. 1.17, Desgl. Ueberschuß v. Theater b. Naturheilverein 0,60, Desgl. Vorturnerschaft Leitelshain 2, Calbe a. S., A.-B.-B. 15, Charlottenburg, ges. auf einer roten Kindtaufe v. Cl. Peus 3.40, Dölau b. Greiz, d. d. Paten b. Antens roter Kindtaufe 3.40, Dresden, rote Lithographen und Steindrucker, 5.80, Desgl. v. einigen Porzellinern 5, Elberfeld 400, Fürstenwalde 20, Glogau 10, Gera 50, Gernsdorf, F. R. G. von einer r. Kindtaufe 1, Hamburg v. d. Arb. d. Tabakarb.-Gen. Z. B. N. u. Schäferstr. 100, Hannover 500, Hof 6, Halle a. S., vom Ueberschuß d. 18. März-Feier 50, Hamburg 1, vom Bau Freiknecht Wenden- und Sachsenstr. 35, Desgl. vom nördlichen Belagerungsgebiet 21, Jauer i. Schl., durch A. Sp. 4, Karlsruhe, trotz der Richterschen Bloßstrampelung die Alten 6, Luckenwalde, die grünen Jungens aus der Wilhelmstraße 30, Langenbielau, von den Webern aus dem Eulengebirge 50, Langerfeld, amerik. Auktion einer Zigarre d. d. Vertrauensmann G. B. 7.50, L., J. M. 300, Mann im Monde 1000, Mannheim, von den Genossen 50, Merseburg 30, Mylau, von den roten Ziegelsteinen 8, Desgl. von einem Genossen 1, Neustadt (Herz. Cob.), von einer roten Kindtaufe 2, Desgl. von den ulkliebenden Brüdern 6.50, Desgl. von den Genossen 10, Nowawes d. H. 10, Neudamm, amerik. Auktion auf der Frühpartie nach Kerstenbrügg 7.35, Neustadt i. Schl. 1, Pforzheim, Genossen im Thal 10, Ronsdorf, darunter rote Gesellen am runden Tisch bei Kimpel 30, Steglitz, Jn. 30, Stralau, Gesangverein Frohsinn 10, Solingen 100, darunter aus Höhscheid 35, Sommerfeld, gesammelt im Gesangverein Sängerlust 2.30, Schöneberg, Putzer-Gymnasium, Geburtstag am 18. März 3.40, Wetzlar, Märzfeier 3.10, Desgl. die alte Tante 1.50, Zwickau, durch Sch. 100 Mark.

Berlin, den 7. April 1893.

Für den Parteivorstand:
A. Gerisch, Katzbachstr. 9, I.

Aufforderung!

Wir ersuchen die Gewerkschaften, in öffentlichen Versammlungen bis **spätestens** zum 29. d. M. je 1 Mann zu wählen, welcher uns zur Hilfeleistung am 7. Mai beigegeben wird. Die Gewählten haben bis 30. d. M. mittags 1 Uhr ihre Adresse in der „Volksblatt"-Druckerei abzugeben.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Die Maifeier-Kommission für 1893.
J. A.: Jähnig.

Briefkasten der Redaktion.

T. W., Keuschberg. Im preußischen Preßgesetz vom 12. Mai 1851 lautet:

§ 10. Niemand darf auf öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen oder an anderen öffentlichen Orten Druckschriften oder andere Schriften oder Bildwerke ausrufen, verkaufen, verteilen, anheften oder anschlagen, ohne daß er dazu die Erlaubnis der Orts-Polizeibehörde erlangt hat, und ohne daß er den Erlaubnisschein, in welchem sein Name ausgedrückt sein muß, bei sich führt. Die Erlaubnis kann jederzeit zurückgenommen werden.

§ 41. Wer den Vorschriften der §§ 8, 9 und 10 zuwiderhandelt, hat eine Strafe bis 50 Thaler oder eine Gefängnisstrafe bis zu 6 Wochen verwirkt.

F. L., Giebichenstein. Sobald der Betreffende nicht thatsächlich cholerakrank war, sondern nur beobachtet wurde und seine Ueberführung nach der Klinik nicht selbst beantragt hat, ist er zur Tragung der Kosten nicht verpflichtet.

Standesamtliche Nachrichten.

Aufgeboten: Der Schauspieler und Sänger August Schöne und Pauline Wilsdorf (Breitestraße 6 und Brunnenplatz 2). Der Maurer Franz Oettel und Henriette Schwalbe (Droyßig und Breitestraße 17). Der Handarbeiter Friedrich Kirchhof und Anna Saxe (Schlosserstraße 1 und Merseburgerstraße 50). Der Zuschneider Rudolf Salomo und Emma Eckhardt (Domplatz 8 und Spitze 16). Der Kaufmann Fischel Felixbrod u. d. Sara Abramowitz (Berggasse 4 und Paradeplatz 7). Der Tischler Hermann Burkert und Charlotte Sachse (Passendorf). Der Uhrmacher Ludwig Müller u. Rosalie Ackermann (Halle u. Altenburg). Der Modelltischler Ernst Treumann und Emilie Grubbert (Giebichenstein und Friedeburg). Der Maurer Friedrich Sachse und Friederike Löffler (Seeben). Der Markthelfer Eduard Berger und Franziska Kuffka (Dresden). Der Hilfsheizer Emil Kielmann und Auguste Schröder (Eisleben und Nordhausen).

Geboren: Dem Handarbeiter Friedrich Wendt eine T., Emma Bertha (Zwingerstraße 13). Dem Hausmann Karl Paul eine T., Ida Anna (Mittelstraße 12). Dem Maurer Albert Weilep genannt Altenburg ein S., Otto Alfred (Thorstraße 38). Dem Tischler Friedrich Lessing ein S., Richard Otto Friedrich (Thorstraße 53). Dem Maler Otto Schulze eine T., Minna Marie Margarethe (Zapfenstraße 3). Dem Stellmacher Oswin Schlüßler eine T., Anna Klara (Pfännerhöhe 57). Dem Handarbeiter Eduard Bode ein S., Georg Johannes Friedrich (Moritzkirchhof 8). Dem Tischler Bernhard Kleffel eine T., Emma Anna (Wörmlitzerstraße 102). Dem Former Franz Weickardt ein S., Max Otto (Mittelstraße 16). Dem Brauer Gustav Vogel ein S., Ernst Karl Hans (Friesenstraße 7). Dem Handarbeiter Karl Pola ein S., Wilhelm Adolf (Schlosserstraße 5). Dem Stellmacher Ludwig Kalisch ein S., Karl Friedrich (Brunnengasse 13). Zwei unehel. S. Zwei unehel. T.

Gestorben: Des Former Karl Breitkopf T. Käthe, 1 J. (Pfännerhöhe 42). Des Handarbeiter Gottlieb Goitzsch Ehefrau Friederike geb. Beyer, 67 J. (Schlamm 8). Der Feilenhauermeister Gustav Starck, 65 J. (Kutschgasse 1). Die Witwe Luise Albat geb. Rudat, 87 J. (Bechershof 9). Die Witwe Charlotte Stollberg geb. Mylius, 87 J. (Ratswerder 14). Des Zimmermann Gottlob Ködderitzsch T. Anna, 1 J. (alter Markt 24). Des Handarbeiter Karl Reimers T. Anna, 8 M. (Glauchaerstraße 39). Des Handarbeiter Karl Gebhardt S. Otto, 4 M. (Glauchaerstraße 29). Der Dienstknecht Franz Rohr, 33 J. (Klinik). Der Barbier Albert Walter, 20 J. (Klinik). Des emer. Pfarrer Dr. phil. Richard Kähler T. Elma, 6 J. (Händelstraße 29). Ein unehel. S. Zwei unehel. T.

Für die Redaktion verantwortlich: **Karl Krüger,** Halle.

Garantiert reine Naturbutter der Vereinigten Pommerschen Meiereien gr. Ulrichstrasse 32 zu billigstem Tagespreis.

Maurer!

Mittwoch den 12. April abends 8 Uhr im Saale der Moritzburg, Harz 51

öffentliche Versammlung
der Maurer von Halle und Umgeg.

Tagesordnung: 1. Der Wert der Organisation in wirtschaftlicher Beziehung. Referent: Genosse **Mittag**-Giebichenstein. 2. Regelung des Generalfonds der Maurer von Halle und Umgegend für dieses Jahr. 3. Wahl eines stellvertretenden Kassierers und stellvertretenden Vertrauensmannes. 4. Verschiedenes.

Dieser wichtigen Tagesordnung wegen ist es Pflicht eines jeden hier anwesenden Kollegen, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Der Vertrauensmann der Maurer von Halle und Umgegend.

Fussboden-Oel-Farben
streichfertig und schnell trocknend, per Pfund 35 Pfg.
Bernstein-Lack-Farben
dauerhaft, glänzend und schnell trocknend, per Pfund 70 Pfg.
Maurer- und Tüncher-Farben, Leime und Pinsel
empfiehlt
Albert Pietsch, Drogerie, Merseburgerstr. 161 (Volkswohl).

Mehnert & Liebscher
Delitzscherstraße 8 (am Bahnhof) und Wilhelmstraße 7
empfehlen
sämtliche Brenn- und Bau-Artikel
zu billigen Sommerpreisen.

Kaffees
vorzüglich im Geschmack zum Preise von 1.50, 1.60, 1.80, 1.90 u. 2 M. p. Pfd.,
Malzkaffee (gebrannter Weizen) per Pfd. 25 ₰,
gebranntes Korn per Pfd. 20 ₰ empfiehlt
W. Dudenbostel, Laurentius- und Breitestraßen-Ecke.

ff. Mostrich

feinster scharfer Wein-Mostrich à Pfd.	0.25 M.
Naturell-Mostrich	0.20 „
Fäßchen von 10 Pfund	1.60 „
emaill. Eimer 10 Pfund	2.50 „
emaill. Eimer 20 Pfund	4.50 „

Billigste Bezugsquelle.
Albin Hegenwald, kleine Ulrichstraße 37.

Das größte und im Geschmack vorzüglichste
Brot
liefert immer noch wie bekannt
Hugo Schiller, gr. Klausstraße 7.

Herren und Damensachen werden billig gereinigt gr. Brauhausgasse 7, II.

Sämtliche Parteischriften
empfiehlt **Die Volksbuchhandlung.**

Kartoffeln.
Sehr gut schmeckende und kochende Kartoffeln, sowie gute Saat-Kartoffeln kauft man am billigsten bei **Welland,** Giebichenstein, gr. Brunnenstr. 18.
Händlern Rabatt.

Garantiert rein. Roggenbrot
empfiehlt die Bäckerei von
M. Rennert, Bölbergerweg 11.

Stadt-Theater in Halle a. S.

Dienstag den 11. April.
204. Vorst. — 151. Ab.-Vorst. Farbe **blau.**
Abends 7¼ Uhr. — Ende ½10 Uhr.
Er muß aufs Land.
Lustspiel in 3 Akten von W. Friedrich.

Mittwoch den 12. April
205. Vorst. — 54. Vorst. **außer Abonnem.**
Anfang 7¼ Uhr. — Ende gegen 10 Uhr.
Benefiz für den Komiker Edmund Doss.
Die Fledermaus.
Komische Oper in 3 Akten nach Mailhac und Halevy.
Personen:

Gabriel v. Eisenstein, Rentier	A. Schumacher.
Rosalinde, seine Frau	E. Reinhardt.
Frank, Gefängnis-Direktor	H. Schreiner.
Prinz Orlofsky	Martha Rothe.
Alfred, sein Gesanglehrer	Wilhelm Wirk.
Dr. Falke, Notar	Berti Eilers.
Dr. Blind, Advokat	Johann Kaula.
Adele, Stubenmädchen Rosalindes	E. Hedinger.
Frosch, Gefängnis-Aufseher	Edmund Doß.
Melanie, Ida, Felicita, Sidi, Minni, Hermine, Sabine, Nandi, Bertha, Loni, — Tänzerinnen der Oper	L. Mühldorfer. Fanny König. Ebert-Einöder. M. Rohrmann. Rosa Lineck. E. Sperling. B. Dollmann. Helene Schmidt. A. Wechsung. B. Angelus.
Ali Bey, ein vornehmer Egypter	T. Markgraf.
Ramusin, japanesischer Gesandtschafts-Attaché	Peter Weiß.
Murray, ein reicher Amerik.	Arthur Runge.
Cariconi, ein span. Spieler	Curt Vogel.
Ivan, Kammerdiener des Prinzen	Gottfr. Greger.

Herren und Damen, Diener.
Die Handlung spielt in einem Badeorte, nahe einer großen Stadt.
Im 2. Akt: **Matrosentanz,** ausgeführt von Antonie Reimann. **Ungarischer Tanz,** ausgeführt vom Corps de Ballet.
Nach dem 2. Akte Pause.

Donnerstag den 13. April.
206. Vorst. — 152. Ab.-Vorst. Farbe **gelb.**
Heimat.
Schauspiel in 4 Akten von H. Sudermann.

Größtes Lager aller Sorten u. Farben
Tuch-Rester
stets vorrätig, p. Mtr. v. 1.75 M. an
bei **S. Frisch,** gr. Ulrichstr. 48.

Denat. Spiritus à Liter 30 Pf.
Georg Zeising, Kleinschmieden.

Walhalla-Theater.
Direktion: Richard Hubert.
Neuer Spielplan!
The Elton's Elite-Akrobaten. — **Drei Brothers Arras,** Exzentriker und Pantomimisten. — **Miß Rembrini** mit ihrem **Clown,** Jongleur-Equilibristen. — **Die Familie Kremo,** Bravour-Equilibristen auf Stelzen. — Die Geschwister **Sylvester, Charles** und **Elvira,** die kleinen Bravour-Reckturner. — Frl. **Dora Ebert,** Liedersängerin und Soubrette. — Herr **Max Frey,** Gesangs-Humorist.
Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Vollmilch,
vorzügliche Kindermilch,
das Liter 14 Pfg.
Holl. Buttercompagnie
gr. Ulrichstr. 52, Leipzigerstr. 40.

Neumarkt-Fischhalle
Geiststraße 33. — Fernsprecher 683.

Frischen **Schellfisch**	à Pfd.	30 ₰.
Frischen **Seelachs**	„	35 „
Frischen **Cabeljau**	„	25 „
Frischen **Dorsch**	„	20 „
Frischen **Rheinlachs**	„	100 „
im Ausschnitt	„	125 „

Lebende **Schleie, Karpfen, Aale** und **Hechte.**

Bernh. Grunwald, Möbelfabr.
Halle a. S., Rathausgasse 7,
empfiehlt sein großes Lager **selbstgefertigter Möbel, Spiegel und Polsterwaren** zu billigsten Preisen.
Fabrik und Lager. Kein Laden, deshalb billigste Bezugsquelle für Möbel.

Billig und gut! Kameruner-Zigarr. 500 St. nur 4.50 M., Universal-Zig. Nr. 72 500 St. nur 5.50 M., Universal-Zig. Nr. 24 und 25 500 St. u. nur 7.50 M., Havanillos, hochf., 500 St. 8.50 M., fl. Facon! Sehr beliebt! Geg. Nachnahme frko! Zigaretten, hochf., v. 50—250 ₰ per 100 St. Probesend. nicht unter 500 St. zum Engrospreis. Zigfabr. **R. Tresp,** Braunsberg i. Ostpr. 1.

Man kauft
neue und gebrauchte Möbel jeder Art, sowie Laden-, Kontor- u. Restaurations-Einrichtungen in größter Auswahl in den Verkaufshallen von
Friedrich Peileke, Geiststr. 25.

Pinsel, alle Sorten in allen Größen bei
Georg Zeising, Kleinschmieden.

W. Otto Schulz
Musik-Dirigent.
Mansfelderstraße 22 zugl. Wiesenstraße 7.
Orchester (Blas- u. Streich-Musik) 18 Mann.
Solide Preise. Korrekte Ausführung.

Musik z. Konzert, Tanz, f. Orchester, **Klavier** empfiehlt **C. Frohberg,** Merseburgerstr. 8, I.

Massage und Heilgymnastik
bei Gelenk-, Muskel-, Nerven- und Rückenmarksleiden, Erkr. der Verdauungsorgane, Gehirnkongestionen, Hämorrhoidalleiden etc.
E. Rosenberg, Zwingerstraße 31, I.

Heile jede Art **Flechte** schmerzlos.
A. Wust, Giebichenst., Brunnenstr. 46.

Junges Mädchen zur Aufwartung gesucht Ludwigstr. 23, II l., 2—6.

Leute zum Weidenschälen werden angenommen Reilstraße 11.

Junger Mann, welcher Gartenarb. verst., sucht Arbeit jeder Art. Kanzleigasse 3, H. p.

Ein Knabe, Sohn achtb. Eltern, w. d. Schule Ost. verl. h., s. Laufburschenstelle. Spitze 33, I.

Damen u. Kinderkonfektion wird sauber angefertigt Moritzkirchhof 8, I.

Alle Arten Polsterarbeiten, Sophas, Matratzen, Stubentapezieren billig kleiner Sandberg 17, H. p. r.

Sopha, Kommode, Kleider- u. Küchenschrank, Tische, Stühle verk. billig **Grafeweg 1.**

Sofort oder 1. Juli
Wohnungen zu vermieten, Giebichenst., Brunnenstr. 49, für 210 M. 2 St., 2 K., 1 Küche, 1 Keller; eine Wohn. 1 St., 2 K., 1 Küche, 1 Keller 150 M.; eine Wohn. 1 St., 2 Kam., 1 Küche, 1 Keller 120 M.; eine Wohn. 1 St., 2 Kam. 75 M. Alles Nähere im Hause b. Schuhmachermstr. Hrn. **Fuchs,** p.

Fdl. **Sout.-Wohnung** für 150 M. an einzelne Leute zu verm. Hohenzollernstr. 3.

Laden mit Wohn. zu jedem Geschäft od. als Werkstelle pass. und freundliche Wohnung zu verm. Advokatenstraße 9a.

Freundl. Wohnung 140 M. sof. od. sp., 2 anständige Schlafst. Zapfenstraße 2.

Stube, K., K. nebst Zubeh. für 38 Thlr. zu verm. Giebichenstein, Leopoldstr. 33.

Renovierte Stube und Kammer zu verm. Eichendorffstraße 1.

Fein möbl. Zimmer für Offiziere sofort zu vermieten Viktoriaplatz 2.
Daselbst **ein Federrollwagen** zu verkaufen.

Freundliche Schlafstelle offen Meckelstraße 23, Hof II r.

Zwei anständige Schlafstellen offen Giebichenstein, Brunnenstr. 62. **Schellenbeck.**

2 anst. Schlfst. ,vhr.,f.Eg.Thomasiusstr 31,IIII.

Die Aeußerung gegen Herrn **Hofmeister,** die ich bei Herrn Streicher gethan habe, nehme ich hierdurch zurück.
E. Biewald.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß, Halle. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218930412-15/fragment/page=0004